



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Schlüssel des Pilatus

1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.33.68

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-21593](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-21593)

Ostern 1997
 Artikel für die Tiroler Tageszeitung

Die Schüssel des Pilatus

Es steht außer Zweifel, daß Pontius Pilatus beim Prozeß gegen Jesus von Nazareth in der Klemme war. Der gebürtige Römer aus dem Ritterstand war höchstwahrscheinlich mit Hilfe Sejans, der grauen Eminenz in Rom, Prokurator geworden. Sejan zählte im Rom des Kaisers Tiberius zu den Judenfeinden. Pilatus ist ihm in dieser Haltung gefolgt. Er hat im Laufe seiner Amtszeit die Juden mehrfach religiös provoziert. Er hat allerdings dabei auch die Erfahrung machen müssen, daß die Vertreter dieses Volkes vor dem Kaiser die anerkannten Privilegien erfolgreich zu verteidigen wußten. Und so mußte er einige Male zähneknirschend den Rückzug antreten. Aber in einem Punkte wußte er Rom auf seiner Seite: Wenn es um die Sicherheit des Reiches ging. Und es gab ein Thema, in dem der mißtrauische Tiberius besonders empfindlich war: Wenn jemand irgendwo versuchte, sich einen Königstitel zuzulegen.

Und deshalb ist Pilatus am Karfreitag in der Klemme. Auf der einen Seite weiß er ganz genau, daß dieser Jesus von Nazareth das nicht ist, was seine Gegner lautstark behaupten: Ein politischer Rebell. Darüber ist er schon vor dem Prozeß informiert. Die Römer hatten einen funktionierenden Geheimdienst, die sogenannten „spiculatores“. Eine Persönlichkeit wie Jesus ist dem CIA von damals nicht entgangen. Darum weiß Pilatus auch ohne Verhör Bescheid. Das beweist auch die kleine Episode mit seiner Frau. Noch während des Prozesses schickt sie einen Boten, der ihm ausrichtet: „Habe mit diesem Gerechten nichts zu schaffen. Ich habe seinetwegen im Traume viel gelitten ...“ Jesus muß also im Hause des Pilatus Gesprächsthema gewesen sein. Im Falle einer Verurteilung hat Pilatus auch zu Hause Vorwürfe zu erwarten.

Aber eben – dieser Jesus von Nazareth hatte im Verhör ein Wort gesagt, das in den Händen seiner Gegner zu Dynamit werden konnte: „Ja, ich bin ein König!“ Es ist nicht auszudenken, was geschieht, wenn in Rom bekannt wird, daß ein Angeklagter vor dem Statthalter einen Königstitel beansprucht habe und Pontius ihn laufen ließ. Darum trifft der Vorwurf, den die Ankläger als letzten Trumpf zur Bema, dem Richterstuhl, emporschleudern, den Karrieristen Pilatus ins Herz: „Wir haben keinen König als den Kaiser. Wenn du den da nicht kreuzigst, bist du kein Freund des Kaisers!“ „Freund des Kaisers“ ist der zweithöchste Hofitel. Er bedeutete viel mehr als unser „Hofrat“. Es kann sein, daß Pontius diesen Titel besaß. Und darum durchfährt ihn das große Erschrecken. Es geht um seine politische Existenz. Er gibt nach vielen Ausflüchten nach und bricht den Stab über den Nazarener.

Das Symbol der Schuldverdrängung

Und somit fühlt sich der Prokurator gedrängt, etwas zur Erleichterung seines schlechten Gewissens zu tun – und damit kommt die Waschschüssel ins Spiel. Er läßt sie von Sklaven bringen, läßt Wasser über die Hände gießen und sagt vernehmlich: „Ich bin unschuldig an diesem Blute ...“ (Mt 27,24). Es folgt dann übrigens der Satz in der Schrift, der auf Grund falscher Auslegung später besonders verhängnisvoll werden sollte: „Das ganze Volk antwortete: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder ...“ Das „ganze Volk“! Das waren eine Handvoll Schreier, zu diesem Zwecke zusammengesammelt, eine winzige Minderheit radikaler inmitten der schätzungsweise Dreiviertelmillion Juden, die damals in Palästina lebten. Es waren viel weniger als jene, die einmal gebrüllt haben „Wir wollen den totalen Krieg“. Auch da gab es Millionen und Abermillionen, die ihn nicht wollten.

Aber zurück zur Waschschüssel. Vielleicht wirkt es merkwürdig, wenn man in einem österlichen Artikel von diesem lächerlichen Geschirr spricht. Was soll das denn mit der

Auferstehung zu tun haben? Es ist aber so. Das Ritual des Pontius, das wir alle gerne zelebrieren (ich eingeschlossen), verhindert die Auferstehung des Herzens. Die Waschschüssel der Schuldverdrängung blockiert die Einsicht in die beschämenden Seiten meiner Existenz. Mit ihr klirrt und plätschert das liebste Schlummerlied des Gewissens durch die Menschheit und wir murmeln stereotyp: Ich nicht – die anderen. Was das Schuldproblem betrifft, sind wir fast naturhaft extrovertiert. Die Konzentration auf fremde Schuld erspart die Beschäftigung mit der eigenen. Ein Negerstamm Ostafrikas hat ein weises Sprichwort geprägt – „das Böse ist ein Hügel – jeder steht auf seinem und zeigt auf einen anderen ...“

Das zeitlose Spiel

Die Waschschüssel des Pilatus ist keineswegs eine Einzelanfertigung, sondern Massenware der Menschheitsgeschichte. Das nie versagende Interesse an der Schuld des Anderen würtzt seit Urzeiten Klatsch und Tratsch, weckt eine geheime Freude beim Hören des Skandals, verlockt zur selbstaufwertenden Feststellung: „Da sieht man wie die Menschen sind – unsereiner brächt' so was gar nicht fertig ...“ Die tiefverwurzelte Neigung im Menschen, auf „andere Hügel zu zeigen“ und sich damit moralisch in die Brust zu werfen, hat alle Demagogen, Fanatiker und Tyrannen bewogen, Haßobjekte zu schaffen und den Massen Sündenböcke zu präsentieren. Ich glaube, daß ich mir das Aufführen von Beispielen ersparen kann. Geschichte und Gegenwart bieten reiche Auswahl. Und das Spiel funktioniert immer wieder. Man schlägt die Tasten geheimer Ängste an, einen Seitenton Wahrheit und die tiefverwurzelte Abneigung gegen das Fremde sowie das elementare Bedürfnis, auf irgendjemanden oder irgendeine Gruppe seine Wut zu schmeißen – und schon hat man mit dem Benützen dieser immer bereiten Tastatur ein politisch Lied komponiert, auch wenn es ein garstiges ist. Eines muß aber klar sein: Dieser gefährliche Ritus des Pilatus verbietet keineswegs die echte Kritik, die Gesellschaft und Kirche, Politik und Öffentlichkeit, Institutionen und Einzelne brauchen. Man muß nur – um dem Spiel mit der Schüssel zu entgehen – eine sachliche, begrenzte, zivilisierte Kritik anstreben – eine Kritik mit Bremsen – oder sagen wir besser eine Kritik mit Kultur. Es ist ein Vergnügen, derartige Kritik zu hören oder in Zeitungen zu lesen – sie hat mit der Schüssel des Pilatus nichts zu tun.

Ostern und die Schuld

Es gibt in der Schrift einen anderen Weg zu finden als den des Saubermanns Pontius. Sie berichtet auch, daß Petrus vor der Lampe einer Türhüterin und beim Diskurs der Soldateska rund um ein Kohlenfeuer kläglich umfiel. Aber als der Hahn krächte, ging Simon, der seine Vorsätze und Würde vergessen hatte, hinaus und weinte bitterlich ... Da war keine Waschschüssel in Gebrauch. Wenige Tage später ist am Seeufer der Auferstandene im Morgenlicht auf Petrus zugegangen und hat gesagt: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ – Und alle Belastung ist in einem Meer von Barmherzigkeit versunken. Das Ostern des Herzens braucht nicht nur etwas Frühlingsstimmung, einen Schimmer alten Brauchtums und etwas Glockenklang – es braucht auch ein Stück Ehrlichkeit mit sich selbst.